

Ungemeinplätze

FRIEDRICH DANIELIS

für Anselm

1 Wie gräbt man aus, was nie verschüttet war? ¶ Und warum verbirgt uns die Oberflächlichkeit, was offen am Tag ist? Unnütze Fragen waren schon immer meine Stärke, und wenn, wie so oft, die Erinnerung willkürlich wirkt, also dem Traum oder dem – vermuteten Zufall überlässt, was uns ein- und zufällt, schicke ich durch Fragen die Gedanken aus. ¶ Die sollen sich tummeln und nachsehen, was ist und wie es dazu kam, stets auch in der Hoffnung, daraus ließe sich schließen, was fehlt, also noch werden muss, damit das Maß voll ist. ¶ Immer aber beginnt diese Suche an Orten, die ich nicht kenne, wo ich nie war und auch nichts verloren habe, denn dahin zieht die Sehnsucht eben, die ihr Glück ja nur dort weiß, wo wir nicht sind (das weiß SCHUBERT, also wird es so sein). ¶ Man erkennt sie ja gleich, im ersten Augenblick, denn nichts ist einem so vertraut wie das Ungekannte, das uns von Anfang an umgibt und uns treu bleibt, bis wir es und alles andere lassen müssen, denn unsere Versuche, Licht in die Sache zu bringen, beleuchten ja nur, was uns alles unbekannt ist, und lassen uns klarer erkennen, dass dies so bleibt, bis wir den Willen aufbringen, selbst Erfundenes neben das vorgefundene Fremde zu stellen, dem Ungewissen eine gewisse, also unsere eigene Nachbarschaft, dazu zugesellen, umsichtig, damit die Sicht nicht verstellt werde, aber doch auch bestimmt genug, um im Bild zu bleiben. ¶ Jeder dieser Orte ist erst einmal farbig gestimmt, jenes von der Gluthitze gebrannte tiefe Rot etwa, das ins Schwärzliche übergeht, in dem die Göttinnen und Nymphen (nicht der Teufel, den man andern Orts nicht an die Wand malen soll) auch heute noch schweben, obwohl diese ganze Welt doch einmal in Rauch und Asche untergegangen sein möchte. Dieses Rot – seine Wärme erfüllt die Stille im Raum –, schattenlos, weil es den Gang in die Schattenwelt überlebt hat, setzt sich gegen glühendes Ocker ab, die beiden scheinen einander zu lieben und behalten doch ihre Eigenheiten, weil die Farbe einmal nicht Übergang, sondern abgesetztes, durch eine Linie auseinander gehaltenes Verhältnis ist, das sich ungemein einprägt.

2 Als wäre ich hier schon gewesen, finde ich das fliehende Echo einer Erinnerung, denn der Wunsch nach dem Verwunschenen ist immer schon groß, und hier erhält er Gestalt und Farbe, die sich wie ein Mantel um die Erinnerung faltet, ihr, weil sie von Natur aus großzügig ist, Leben und Licht gebend. ¶ An einem anderen Platz gibt es, soviel ist gewiss, eine Grotte, der Eingang findet sich zwischen wogenden Weizenfeldern, die ein über das Meer wehender Wind als goldene Wellen bewegt, weil auch er sich erinnert, woher er kommt, einer Welt gewärtig, in der er nie war. Hier, man müsste nur aus der lauen Luft in die Kühle eintreten, fände sich im Dämmerlicht ein Geschenk an die Nymphen, zwei Bündel von Garben in weißem Gold, durch ein grünes Band zusammengehalten, die hier ja nur liegen, weil DAPHNIS und CLOE unter der Obhut der Schönen, deren silbernes Lachen noch jeden verückt hat, der sie oder auch nur ihr Echo einst hört, einst gefunden wurden, oder jedenfalls noch gefunden werden wollen, wenn man sie sucht – denn irgendwann sehnen auch sie sich nach menschlicher Nähe, also auch nach einander. ¶ Die Farben sind gleichzeitig. Nacheinander lässt sich vielleicht erzählen, was war, ist und doch sein könnte. Der Ordnung halber (warum eigentlich? Ist uns nicht zuzutrauen, auch ohne die rasselnde Kausalkette um den Hals weiter zu kommen?) soll alles ja in der rechten Folge berichtet werden, was war, und was dann, zugleich aber, und da haben wir's!, das Wichtigste zuerst (der Widerspruch gehört offenbar zur Ordnung, die ihn aber dann doch nicht duldet), und auf allerhand Lustiges am Rande könne man gut verzichten, sagt man uns auch. So kommt aber auch nichts zustande, denn gerade die Randfiguren einer Geschichte, die der Aufmerksamkeit entgangen und der Hand des alles wissenden Autors ausgekommen sind, also Leute wie ich und Herr MICHALSKI, der gemeinsam mit einem lebenswürdigen Kölner am Ende eines verlorenen Krieges, den aber die Randfiguren eigentlich gewonnen hatten, dauerte ihr langer Atem doch weit länger als der der Übermenschen in Uniform – den Fahnenmast am Gemeinplatz umsägte, in brauchbare Teile zerlegte und als endlich nützlich, also als Feuerholz, in den Farben von tausend Jahren verpackt hinter sich nach Hause zerrte – so wurde ein Symbol, das über unzähligen Gräbern geflattert hatte, in den Staub geworfen endlich einmal nützlich.

3 Dass das nicht die vorgesehene Reihenfolge war, versteht sich, aber die Anwesenheit von Schwarz, Rot und Weiß ließ sich immerhin bezeugen, auch ein Fähnchen mit vielen Siegessternen und schönen Streifen erscheint im Bild, das sich male wer will.

☞ Des Wanderns Lust ist nicht nur dem Müller eigen, nein, ganz allgemein folgt, wer noch am Leben ist – nicht nur wer redet, ist nicht tot, sondern auch, wer schaut, dass und wie man weiter kommt – den überall angebrachten Markierungen, grün und weiß für den Nockberg, rot für den Otternschlag, und auch der Weg in den Abgrund ist gut ausgewiesen, damit niemand vergebens herumirrt, der Endgültiges sucht. ☞ So wird deutlich angezeigt, wo ich nicht hin will: eine Welt, die in allen Farben kennzeichnet, was ich nicht kenne, und klare Ziele hat, die ich nicht kennen will. Sie ist für Irrgeher und Wiedergänger bestens eingerichtet, nur jene, die sich nur einmal, aber dafür ordentlich versteigen wollen, sind nicht recht vorgesehen, und was nicht vorgesehen ist sollte auch nicht der Fall sein. ☞ Dieses aber ist gerade mein Fall: ich wollte Farben ja nicht als Zeichen gebrauchen, halte es auch für bezeichnend, dass ihnen eine über die des Gemütes hinausgehende Bedeutung zugemutet wird: signalhaft oder symbolisch, soll sie sogar anzeigen, ob einer lieber rot als tot ist. Lieber Farben als Ort, als Platz, an dem sie sich ausleben können, die schönen Verhältnisse der Mischung und Leidenschaft erzeugenden Nähe zueinander, wenn sich Verwandtes aneinander reibt, – Farben, die sich ausdehnen, hinfließen, einander umspielen, springen wie junge Zicklein oder blau ins Blaue fliegen, selig sich ergeben ins gemeinsame blau, also Farben, die und mit denen zu spielen sich lohnt, muss man sich wohl selber machen, sie zumindest selbst in die Hand nehmen, damit sie zu ihrem (und wir zu unserem) Recht kommen. Das soll mir recht sein.

4 **FARBENLEERE** – Wenn Dichter und Denker einander vorgaukeln, was denn das Wesen der Farben sei, ihre Natur gewissermaßen, oder auch ihr idealisch verklärter Mangel an Natürlichem, reden sie immer von der Farbe. An sich wäre daran nicht viel auszusetzen, gäbe es sie. ☛ Aber während da einiges ans Sublime grenzende über »die Farbe« gedichtet wird, lässt sich die Wahrheit doch ganz anders sehen – es gibt geradezu körperhafte, wesenhafte Ereignisse, die miteinander in unendlicher Folge in wechselnde Beziehungen treten – die Farben eben, deren berückende Haut ihre wesenhafte, geradezu weibliche Natur offen zur Schau trägt – ihr Geheimnis liegt an der Oberfläche. Deren samtige Tiefe, dann wieder glänzende Helle das vielschichtige, agile Verhalten wunderbar beweglicher Geschöpfe, aus der heftigen Beziehung von Licht und Schatten resultierend, lockt jeden sinnlichen Menschen an. Sie lohnen es mit unvorstellbarer Vielfältigkeit, eine Familie mit erstaunlichen Verwandtschaften und hitzigen Spannungen, wie sie nur in großer Nähe zueinander entstehen, die zu betrachten, sie zu reflektieren so manchem Liebhaber als Lebensbeschäftigung ausreicht, – es ist die Farbenhaut, die der Welt ihren verführerischen Reiz verleiht, und ihrem Schimmer, ihrer Glut sehen wir das Versprechen von Seligkeit gerne an. ☛ Sehen, befühlen, begreifen sind also die Formen des Umgangs mit Farben, die mit uns leben, ja von denen sich sagen ließe, sie seien Fleisch geworden und hätten unter uns gewohnt, um einen schönen Text klingen zu lassen, der das Wunderbare wie das Wirkliche gleichermaßen antönen lässt. Ebenso ließe sich aber sagen, dass wir es sind, die in ihnen und von ihnen leben, – ihre räumliche Dimension ist es ja, dieses herrliche leise Schwingen, das unablässige Pulsieren des Farbkörpers als Lebenszeichen eines fortwährend vibrierenden farbigen Daseins, die den Platz für Sehnsüchte, Gefühle und allerhand Liebevolltes bildet. Die Farbe der Denker ist der Ort der Leere.

Die Farben sind der Platz des Lebens.

Dies freut mich ungemein.

p.s. Eingewoben in das Gestrüpp der Erinnerungen, durchflochten von dem, was war und was hätte sein können, werden die Farben zu einem haltbaren Stoff des Vergänglichen, des Vergangenen; sie sind kleidsam für ein Leben, das fort dauert, und wenden sich an das Licht.

COLOPHON *Ungemeinplätze* wurden im Jahr 2010 in Venedig gemalt und geschrieben. Neun Gouachen wurden von STEFAN FIEDLERS *Salon Iris* von den durch ANSELM MÜLLER besorgten Scans facsimiliert und mit dem in Didot 14 pt gesetzten Text, dessen Form CHARLOTTE KARNER gefunden hat, in einer Auflage von 9 (neun) nummerierten und signierten Exemplaren auf Hahnemühle Photo Rag 188 g gedruckt. Vier Bücher, römisch nummeriert, kommen nicht in den Handel. Die Bindung besorgte PETER GRÜNAUER in Wien. Die Fertigstellung erfolgte am 2. Juni 2011.

Dieses Exemplar trägt die Nummer

.....
.....
.....
.....
.....
.....